



Sonnenuntergang

Hallo Alex,

vielen Dank, dass du dir nochmals so viel Mühe gemacht hast. Ich habe den Text überarbeitet, vielleicht ist er jetzt ja gefälliger?

Sonnenuntergang

Ich sitze auf unserer Lieblingswiese, im Rücken den Stamm der knorrigen, alten Eiche, die hier auf dem kleinen Hügel thront. Wie jeden Tag in den letzten zwei Monaten denke ich auch heute an dich. Und es tut weh. Immer noch.

Meine Gedanken gehen weit zurück: Wie ich dich als Baby im Arm gehalten habe; dein erster Tag im Kindergarten, wo du der einzige warst, der nicht geweint hat. Ich war so stolz auf dich, mein kleiner Sonnenschein. Ich muss lächeln, wenn ich daran denke, wie du dein Gesicht immer verzogen hast, wenn ich dich so nannte. Du konntest es nicht leiden. Auch dein erster Schultag fällt mir wieder ein. Die Schultüte war fast größer als du selbst. Du konntest deine Einschulung damals kaum erwarten. Fast hatte es den Anschein, als könntest du nicht schnell genug aus dem Haus kommen und selbständig werden. Das hat mich mit Stolz erfüllt, aber auch mit einem Anflug von Trauer. Mir wurde bewusst, dass du mich bald nicht mehr in dem Maß brauchen würdest, wie ich gerne gebraucht werden wollte. Diese Erkenntnis hat mir einen Stich versetzt.

Du wusstest immer schon genau, was du wolltest und was nicht. Dafür habe ich dich bewundert, auch wenn es nicht immer richtig war, was und wie du es durchsetzen wolltest. Ich vermisse es, wie du deinen Augenbrauen immer nach oben gezogen hast, um deinen Standpunkt zu bekräftigen.

Ich vermisse sogar unsere Streitereien. Dein Kommentar „Reg' dich nicht auf, ich kann schon selber auf mich aufpassen“ hat mich immer so wütend gemacht. Du konntest einfach nicht verstehen, wenn ich die halbe Nacht kein Auge zugetan habe, weil mir alle möglichen Horrorszenarien durch den Kopf gegeistert sind, was alles passiert sein könnte. Über diese flapsigen Erklärungen habe ich mich immer so geärgert und dir einen Sohn an den Hals gewünscht, der später mit deinen Empfindungen ebenso sorglos umgehen sollte. Sofort schießen mir Tränen in die Augen – diesen Sohn wirst du nie haben.

An diesem Punkt merke ich, dass der Zorn immer noch Teil meiner Trauer ist. Du mit deinem Sturkopf - warum hast du dich nicht abhalten lassen, diesen Weg zu einschlagen? Ich mache mir Vorwürfe, dass ich nicht hartnäckiger versucht habe, es dir auszureden. Was hattest du in diesem Land zu suchen? Du hast da nicht hingehört. Ich weiß, dass du den Menschen dort helfen wolltest. Aber das ist ein sinnloses Unterfangen. Sie kennen es doch nicht anders. Seit ewiger Zeit werden sie von Fanatismus und Hass regiert. Ich finde es unverantwortlich, junge Männer in einen Krieg zu schicken, der sie nicht das Geringste angeht. In ein Land, wo Probleme mit Terror gelöst werden. Mit Selbstmordkommandos. Feigen Hinterhalten. Heimtückischen Autobomben.

Deine Überreste wurden überführt, um dich anständig beerdigen zu können. Dein Vater besucht häufig dein Grab. Ich nicht. Deswegen ist er böse auf mich. Er denkt, es wäre meine Pflicht. „Du musst dich endlich dort sehen lassen. Die Leute reden schon“, meint er. Als ob es mich interessiert, was die Leute tratschen. Ich tue es trotzdem nicht. Dein Grab hat nicht das Geringste mit dir zu tun. Es ist nur eine marmorne Hülle. Leblos. Kalt. Sichtbares Zeichen deines Todes für die anderen. Es ist mir unerträglich, dort die Bilder, die ich von dir im Herzen trage, heraufzubeschwören.

Hier auf unserer Wiese bist du mir nahe. Ich sehe dich, wie du deinen Drachen hast steigen lassen. Oder stundenlang deinem roten Ball hinterhergelaufen bist. Auf dem Hügel da drüben konntest du im Winter nicht genug davon bekommen, mit deinem Schlitten hinunter zu sausen. Und ich erinnere mich, wie du mit Bobo



Sonnenuntergang

Frisbee gespielt hast und er vor Freude wild kläffte.

Bobo ist auch der einzige, mit dem ich über dich sprechen kann. Die meiste Zeit liegt er vor deiner Zimmertür, als warte er darauf, dass du jeden Moment herauskommst. Alt wie er inzwischen ist, bewegt er sich nicht mehr gern. Dafür ist er ein ausgezeichneter Zuhörer, dem es nie zu viel wird, Geschichten über dich anzuhören. Im Gegensatz zu unseren Freunden und Verwandten. Die vermeiden pietätvoll, die Sprache auf dich zu bringen. Deinem Vater tun sie damit einen Gefallen. Mir nicht. Mir hilft es, über dich zu sprechen, Bilder von dir anzusehen. Ihm nicht. Er will damit den Prozess, dich loszulassen, nicht unnötig verlängern, sagt er. Ich schon. So lange wie nur möglich. Der Schmerz, den ich empfinde, wenn ich Fotos von dir ansehe, auf denen mir deine dunklen Augen entgegen leuchten, zerreißt mir fast das Herz. Doch hält er mich am Leben.

Minutenschnell versinkt die Sonne. Mit ihr schwindet die Wärme der letzten Sonnenstrahlen. Zeit, nach Hause zu gehen. Dass dein Vater dort auf mich wartet, macht es nicht leichter. Wir vermögen einander nicht zu trösten. Unsere Trauer ist zu verschieden. Und nach Sonnenuntergang, in der Kälte und Einsamkeit der Nacht, ist sie am schwersten zu ertragen. Die Tage werden bereits kürzer, die Nächte länger. Ein unerträglicher Gedanke.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).